Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 8 (1943-1944)
Heft: 1

Artikel: Heinrich Tanner, Pfarrer und Schulmann 1833-1891
Autor: Zehntner, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859388

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

† Heinrich Tanner

Von J. Probst, Pfarrer, Sissach.

Du trugest leicht die Last der Arbeitsjahre,
Du Mann der Kraft, an dem in jungen Tagen
Wir unsern Mut gestählt zu frommem Wagen;
Nun liegst du, starker Freund, schon auf der Bahre.

Erloschen ist dein Blick, der kühne, klare;
Das Vieler Not und Sorgen mitgetragen,
Dein warmes, treues Herz hat ausgeschlagen;
Es schweigt der Mund, der stritt für alles Wahre.

Der dir den Hirtenstab einst übergeben,
Der dich zum Lehrer seines Volks berufen,
Der deines Geistes Kraft war und dein Leben,

Der heil'ge Gott führt dich die ew'gen Stufen
Hinan zum Schauen seiner Herrlichkeiten.
Wir klagen nicht; wir lieben, glauben, streiten!

Hans Heinrich Tanner,

Pfarrer und Schulmann 1833—1891.

Von Dr. L. Zehntner, Reigoldswil.

Am 4. Februar 1941 jährte sich zum fünfzigsten Mal der Tag, an dem Pfarrer und Schuldirektor Hans Heinrich Tanner, ein hervorragender Baselbieter, gestorben ist. Die Pietät hätte es verlangt, dass seiner schon vor 2 Jahren gedacht worden wäre. Aus Versehen ist dies unterblieben, wohl zum Teil deshalb, weil die Zahl derer, die Tanner im Leben gekannt haben, beträchtlich zusammengeschmolzen ist. Zudem überschattete im Jahre 1941 die Jubelfeier der Eidgenossenschaft alles andere. Indessen tut die unliebsame Verspätung der Bedeutung Heinrich Tanners keinen Abbruch.

Die im folgenden angeführten Daten sind zum Teil den Nekrologen auf H. Tanner entnommen. Sie beruhen aber auch auf eigenen Erinnerungen des Verfassers. Schliesslich sind ihm auch von einer Angehörigen H. Tanners private Aufzeichnungen gütig zur Verfügung gestellt worden.

Hans Heinrich Tanner wurde am 14. Oktober 1833 als jüngstes von 5 Kindern einer bescheidenen Posamenter- und Kleinbauernfamilie in Reigoldswil geboren. Schon als kleiner Knabe musste er in der Hausindustrie als «Spülimacher» mithelfen, wie das einst gang und gäbe, aber bei den Buben nicht gerade beliebt war. Auch wurde er zu den Feldarbeiten beigezogen, so dass er auch als Pfarrer gelegentlich noch zur Sense griff. Die Mitarbeit des Knaben in der Familie war umsomehr geboten, als zwei ältere Brüder sich zu Primarlehrern ausbildeten. Da mussten die jüngeren Geschwister in die Lücke treten. Eher als Erholung galt wohl dem Knaben die Mithilfe beim Fischen. Der etwas «chumlige» Vater hatte nämlich die Reigoldswiler Fischweide gepachtet. So erhielt der junge Tanner frühzeitig einen

Begriff von den vielfachen Betätigungen, Sorgen und Bedürfnissen einer ländlichen Familie.

Als aufgeweckter Knabe durfte er die Bezirksschule in Waldenburg besuchen. Vier Jahre lang, von 1845 bis 1849 legte er den im Winter beschwerlichen Weg über das immer vom Wind bestrichene Sixfeld zurück, in der warmen Jahreszeit mit den üblichen Zwischenfällen, wie sie zwischen den Bezirksschülern und den Obstbaumbesitzern

Pfarrer H. Tanner
1833—1891

von jeher an der Tagesordnung waren. Im vierten Jahre gehörte Tanner wohl zu den «Repetenten» und diese wurden damals von den Lehrern in hingebender Weise in gewissen Fächern gefördert, damit dadurch der Besuch einer auswärtigen Mittelschule um ein Jahr gekürzt werden konnte. Das spielte besonders bei den nicht begüterten Familien eine grosse Rolle.

Schon im Bezirksschulalter zeigte sich die geradezu leidenschaftliche Liebe H. Tanners zum Unterrichten, indem er einem lernbegierigen Kameraden auf dem Schulwege das in der Lateinstunde Gelernte jeweilen beibrachte. So wurde ihm der Schulweg zur Freude. In der Schule stellte er sein Licht offenbar auch nicht unter den Scheffel; denn

schon beim ersten Examen sah sich Schulinspektor Kettiger veranlasst, den überaus lebhaften Knaben mit den Worten zu bremsen: «Der dort hinten mit dem schwarzen «Chruselkopf» soll ein wenig schweigen und die andern auch reden lassen.» Aber der Schulinspektor war gerade dadurch auf den begabten Schüler aufmerksam geworden und in Verbindung mit dem Bezirkslehrer Nüsperli, dessen Namen im Baselbiet einen sehr guten Klang hatte, förderte er seine weitere Ausbildung, sei es, dass er Stipendien erwirkte oder die Angehörigen zur Uebernahme der Ausbildungskosten ermunterte. Glücklicherweise war der ältere Bruder Jakob inzwischen Lehrer und Gemeindeschreiber in Reigoldswil geworden. So konnte er für den jüngeren Bruder einstehen, als dieser 1849 die Kantonsschule in Aarau bezog.

Wiederum eröffnete sich dem Jüngling eine glückliche Lernzeit. Die Reise nach Aarau wurde zu Fuss über die Schafmatt unternommen. In Waldenburg schloss sich ihm Gedeon Thommen, der nachmalige Förderer der Uhrenfabrikation im Waldenburgertal, an. Aus dieser Zeit stammen auch andere Bekanntschaften für das Leben. Es seien nur O. Sutermeister, die späteren solothurnischen Regierungsräte Kyburg und Prof. Egloff, sowie Pfarrer Garonne genannt. Auch den um einige Jahre älteren Martin Grieder von Rünenberg, den späteren Ständerat Birmann, dem Tanner in mancher Beziehung glich, lernte er kennen. Die Wahl der Kantonsschule hat jedenfalls Nüsperli, der Aargauer und Schwager des bekannten Schriftstellers und Staatsmannes Heinrich Zschokke war, entscheidend beeinflusst. 1853 erhielt Tanner das Maturitätszeugnis und widmete sich darnach dem Studium der Theologie an den Universitäten Basel und Göttingen. 1857 bestand er das basellandschaftliche Staatsexamen, und da keine Pfarrei frei war, liess sich der junge V. D. M. ohne Zögern als Vikar an der Primarschule Frenkendorf anstellen. Ein Jahr später finden wir ihn als Lehrer an der Mädchensekundarschule in Liestal, der einzigen im Kanton, und zugleich war er Helfer des Stadtpfarrers Widmann, des Vaters des Dichters Joseph Viktor. Aus dieser Zeit stammen die intimen Beziehungen, die H. Tanner zeitlebens mit der Familie Widmann unterhielt.

Schon in Liestal zeigte sich die hervorragende Befähigung Tanners für das Lehramt und seine grosse Arbeitskraft. An der Schule erteilte er die wichtigsten Unterrichtsfächer; daneben predigte er regelmässig in der Strafanstalt, gab Privatunterricht und vertrat den Ortspfarrer oft in der Stadtkirche, wo die Predigten Tanners besten Eindruck hinterliessen.

Im Jahre 1859 wurde H. Tanner als Pfarrer nach Langenbruck gewählt. Dort entfaltete er beinahe ein Vierteljahrhundert lang eine reiche Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten. Der kleine Kirchsprengel konnte seinem Drang nach Beschäftigung nicht genügen. So dehnte er seine pastorale Tätigkeit auf den nahen Solothurner Jura aus, sammelte die dort zerstreuten Reformierten und legte so den Grund zur heute blühenden Diasporagemeinde Balsthal. Auch seine wissenschaftliche Weiterbildung lag ihm am Herzen; besonders die Geschichte und die Literatur beschäftigten ihn und als Fachstudium die hebräische Sprache. Dem Vortragswesen widmete er seine besondere Aufmerksamkeit. Er hielt Referate in den verschiedensten Kreisen und Orten, in bescheidenen Schulstuben und im Landratsaal, aber auch in der be-

kannten Töpfergesellschaft in Solothurn. Als Theologe von Ruf hatte er Sitz in der Prüfungskommission für die Pfarramtskandidaten. Viele Jahre besorgte er die Redaktion des Volksblattes für die reformierte Kirche der Schweiz und vertrat dabei mit Geschick und Erfolg den Standpunkt der Mittelpartei. Auf den Versammlungen Schweizerischer Prediger fehlte er selten. Oft wurde ihm die Predigt oder ein Referat übertragen.

In Langenbruck gründete H. Tanner 1861 einen eigenen Hausstand, indem er sich mit der ältesten Tochter des bekannten Dr. Martin Bider verheiratete. Im Pfarrhaus entwickelte sich bald ein gesegnetes Familienleben. Mit seinen 4 Kindern unternahm Papa Tanner öfter Ausflüge in den naheliegenden Jura; er machte sie auf alle Merkwürdigkeiten aufmerksam, flocht reichlich historische Reminiszenzen ins Gespräch, und gerne kehrte er in das geliebte Heimatdorf Reigoldswil zurück, wo ihm die Jugenderinnerungen den Tag zum Feste machten. Dem Heimatdorfe hat Pfarrer Tanner stets eine warme Anhänglichkeit bewahrt. Als 1879 der dortige Pfarrer J. R. Linder nach 42-jähriger Amtszeit mitten im Konfirmationsunterricht starb, kam Pfr. Tanner, führte den Unterricht zu Ende und predigte mehrmals. Ein Jahr später war auch die Pfarrei Ziefen verwaist, und Reigoldswil hatte wegen des Pfarrmangels noch keinen Seelsorger. Flugs nahm Tanner die Konfirmanden der zwei Kirchgemeinden zusammen und konfirmierte die meisten der aus 5 Gemeinden stammenden jungen Leute. Den Weg legte er zu Fuss zurück; seine Obliegenheiten in Langenbruck und Balsthal vernachlässigte er doch nicht. Diese Hingabe an sein Amt trug ihm natürlich viele Sympathien ein.

Das Pfarrhaus in Langenbruck war beständig durch Pensionäre belebt, oft von 4 bis 5 aus aller Herren Ländern. Manche erhielten vom Pfarrer Unterricht und dass es nicht immer angenehme Hausgenossen waren, lässt sich denken. Auch sonst wurde das Pfarrhaus viel besucht. Um den Konfirmanden aus der Diaspora Balsthal den Unterricht zu erleichtern, durften jede Woche 4 bis 6, Knaben und Mädchen, im Pfarrhaus übernachten. Frierend und hungrig kamen sie im Winter nach vierstündigem Marsch an und erst nach einer Mahlzeit traten sie ins Unterrichtszimmer. Der trefflichen, zarten Frau Pfarrer gebührt Bewunderung, dass sie die weiteste Gastfreundschaft neben ihrem stillen Wirken in der Gemeinde mit grösster Hingabe ausübte. Die Pfarrersleute unterstützten auch den Vater und Schwiegervater Dr. Bider nach Kräften in seinen Bestrebungen, Langenbruck als Kurort zu heben. Sie taten was sie konnten, um den Kurgästen das Leben angenehm zu gestalten. Pfarrer Tanner trat auch eifrig für die Waldenburgerbahn ein und war sogar eine Zeitlang in deren Direktion.

In der Langenbruckerzeit hat sich H. Tanner aber auch intensiv des Schul- und Armenwesens angenommen. Er war Examinator der Primarlehrerkandidaten, Mitglied der Kommission für die Bezirksschulen, erschien in den Konferenzen der Lehrerschaft und hielt dort Vorträge. Die gemeinnützige Gesellschaft fand in ihm einen eifrigen Förderer; wiederholt war er ihr Präsident. So wurde Pfr. Tanner bald im ganzen Kanton bekannt. Seine lebhafte Art prägte sich jedermann angenehm ein. Einen grossen Eindruck machte er, als er mit Begeisterung in einer Volksversammlung für ein neues Schulgesetz eintrat und die jungen Pädagogen zu heiligem Tun entflammte. Zwar war alle

Liebesmühe vergeblich; das Gesetz wurde verworfen. Mit der Lehrerschaft des Kantons stand Pfr. Tanner in bestem Einvernehmen und sein Verdienst war es, dass auch zwischen Lehrerschaft und Geistlichkeit ein sehr freundschaftliches Verhältnis bestand. Pfr. Tanner war das lebendige Zwischenglied, vertrat er doch die Ansicht, dass Christentum und weltliche Bildung zusammengehörten, dass das eine des andern bedürfe.

Mir ist Pfr. Tanner als leutseliger, allzeit fröhlicher, ausserordentlich beweglicher und stattlicher Herr, der vor Gesundheit strotzte, in Erinnerung geblieben. Bei ihm gab es kein Rasten und kein Zögern. Wenn er als Prüfungsexperte in die Jahresprüfungen der Bezirksschulen eingriff, lief das Examen wie am Schnürchen und immer wusste er am Schluss mit etwas Ergötzlichem aufzuwarten und eine freudige Stimmung zu erwecken. Er bemühte sich auch, die Bezirksschulreisen interessant zu gestalten und die Schüler in unbekannte Landschaften der Schweiz zu führen. Durch Sammeln von Beiträgen und durch die Veranstaltung von Vorträgen sorgte Tanner dafür, dass diese Reisen die Schüler nicht teuer zu stehen kamen.

Aus eigenem Antrieb, aber auch eingedenk der Förderung, die er selber durch Freunde und Gönner erfahren hatte, konnte Pfarrer Tanner keinem talentvollen Schüler begegnen, ohne dass er ihn zu weiterem Studium ermuntert hätte. Mittellosigkeit spielte dabei keine grosse Rolle, es gab zum Glück noch Stipendien und Gönner. Manchen Gang hat er in weitem Umkreise getan, um Widerstände Angehöriger zu beheben oder fehlende Geldmittel zu beschaffen. Zahlreich waren denn auch die Schützlinge im ganzen Kanton. Er behielt sie auch im späteren Leben im Auge und sorgte, wo er konnte, für ihr Fortkommen.

Bei der Zuerkennung der Stipendien bildete Tanner mit seinem aufgeschlossenen, weitblickenden Wesen ein glückliches Gegengewicht zu dem zurückhaltenden Erziehungsdirektor. Dieser wollte Stipendien nur gewähren, wenn er eine Möglichkeit vor sich sah, den jungen Mann im Kanton zu verwenden. Tanner war freigebiger. Er fand, man sollte das gute Holz nicht zurückschneiden, sondern sich entwickeln lassen. Es sei kein Unglück, sagte er, wenn der eine oder andere Stipendiat später ausserhalb des Kantons ein gutes Auskommen finde. Das könne das Ansehen des Kantons nur heben. Dass das Baselbiet bei den Rekrutenprüfungen eine zeitlang nicht glänzte, gab Tanner viel zu schaffen; es beschämte ihn. Seiner Initiative und regen Propaganda von Dorf zu Dorf war es zu verdanken, dass die Fortbildungsschulen eingeführt wurden.

* * *

Die rastlose und vielseitige Tätigkeit Tanners zog natürlich die Aufmerksamkeit von kirchlichen Behörden und von Schulmännern ausserhalb des Kantons auf sich. Oefter wurden ihm offene Pfarrstellen angeboten; er blieb aber dem geliebten Baselbiet treu. Als er aber im Winter 1882 ersucht wurde, die Direktion der städtischen Mädchensekundarschule und des damit verbundenen Lehrerinnenseminars in Bern zu übernehmen, konnte er seinem Drang nach dem Unterrichten nicht widerstehen. Er nahm die Berufung an, denn Schulmeister wollte er nun werden wie Pestalozzi. In Bern eröffnete sich ihm die Aussicht auf einen ausgedehnten Wirkungskreis, der seinem Wesen entsprach.

Auch die Rücksicht auf die weitere Ausbildung seiner Kinder spielte dabei eine Rolle, während die Haltung des souveränen Baselbieter Volkes, das in jener Zeit Neuerungen oft ablehnte, ihm den Abschied vom Heimatkanton nicht erschwerte. Trotzdem ging ihm der Abschied von Langenbruck nahe. Dem Baselbiet bewahrte er auch nach seinem Wegzug eine treue Anhänglichkeit; er hielt die Beziehungen mit seinen Freunden aufrecht, erschien gelegentlich im Kreise der Lehrerschaft und nahm überhaupt am Wohl und Wehe unseres Kantons zeitlebens Anteil.

Im Kanton entstand durch den Wegzug Tanners eine empfindliche Lücke. Der Lehrerverein bezeugte seinem Freunde tiefe Dankbarkeit in einer Adresse und ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied; der Pfarrkonvent aber überreichte ihm zum 25. Jahrestage seiner Ordination einen silbernen Becher, der ihm lieb und wert war, rief er ihm doch die schöne im Baselbiet verbrachte Zeit zurück.

In Bern wartete auf Tanner eine grosse Aufgabe. Die Mädchensekundarschule der Stadt hatte durch Fröhlich, ihren Gründer, einen weiten Ruf. Als junger, begeisterter Schuldirektor wirkte J. V. Widmann, zeitweise auch dessen Freund Carl Spitteler an der Anstalt. Nach dem Religionsstreit, der Widmann bestimmte zurückzutreten, kam die Schule unter geistliche Leitung, die weniger befriedigte. Nun war Tanner von einer Kommission berufen worden, die mehrheitlich konservativ eingestellt war. Das erweckte bei den freisinnigen Bernern Bedenken. Als man aber sah, wer der neue Direktor war und was er tat, schwand jedes Misstrauen. Bald wurde die Wahl als ein Glück für die Schule betrachtet.

Wie schnell und gründlich sich Direktor Tanner in Bern einlebte, dafür zeugen folgende Begebenheiten:

Nachdem die Familie im Frühjahr 1883 nach Bern übergesiedelt war, wurde im Sommer die durch ein englisches Konsortium finanzierte Kirchenfeldbrücke, ein «Wunderwerk» eingeweiht. Am Vormittag waren die oberen Schulklassen zur Feier eingeladen, und wer wurde als der Berufenste erfunden, der Jugend eine patriotische Rede zu halten? Schuldirektor Tanner, der erst vor einigen Monaten zugezogen war. Natürlich entledigte er sich seiner Aufgabe meisterhaft. Und als es am Nachmittag beim Bankett galt, die englische Abordnung, mit ihrem Gesandten an der Spitze zu begrüssen, war wieder Tanner der Beauftragte. Er hatte sich die Herzen der Jugend, der Bewohner und der Behörden im Sturm erobert.

Die Bedeutung der städtischen Mädchensekundarschule geht daraus hervor, dass sie von über 700 Schülerinnen besucht wurde, die in 16 Sekundarklassen, 3 Seminarklassen, 1 Uebungsschule, 1 Fortbildungsklasse und 1 Handelsklasse Unterricht erhielten. Das Lehrpersonal bestand aus 34 Köpfen. Direktor Tanner selbst hatte ein vollgerüttelt Pensum. Er unterrichtete vornehmlich an den Seminarklassen, trat aber gerne in den Riss, wo im Lehrpersonal eine Lücke entstand. Man rühmte ihm nach, dass während seiner achtjährigen Direktion keine einzige Unterrichtsstunde ausfallen musste. Daneben erteilte er mancher schwachen Schülerin Nachhilfestunden und gab Privatunterricht in den alten Sprachen, z. B. an vorgerückte Seminaristinnen. Das tat er aber nicht aus finanziellen Gründen, sondern aus Freude am Unterricht und an der Förderung junger, strebsamer Leute. Auch

war es ihm nicht darum zu tun, aus seinen Lehramtskandidatinnen Blaustrümpfe zu machen. Im Gegenteil, er ermahnte sie immer wieder, sich auch der Haushaltungsarbeiten anzunehmen. «Lernt kochen», sagte er ihnen, «in erster Linie lernt bei eurer Mutter kochen und die Haushaltung. Das ist das Wichtigste. Nächst der Mutter habt ihr den allerschönsten Beruf. Nehmt euch der Kleinen und Verschupften an; ein Herz voll Liebe ist mehr wert als die glänzendsten Noten eures Zeugnisses.»

Hatte Tanner mit seinem Eintritt ins Pfarramt, wie wir sahen, den Rock des Schulmeisters nicht ausgezogen, so hing er in Bern, nun er Schulmann war, auch das Ornat des Geistlichen nicht an den Nagel. Den Gefangenen predigte er in regelmässigem Turnus, stellte sich aber auch zur Aushilfe in der Stadt und auf dem Lande gerne zur Verfügung. Er wurde in zahlreiche Kommissionen für das Kirchen- und Schulwesen berufen, pflegte nach wie vor das Vortragswesen, schrieb zahlreiche Artikel in kirchliche Blätter und den Kinderfreund und setzte sich auch für die Herausgabe der Guten Schriften ein. Solch eine vielseitige und anstrengende Tätigkeit war dem nimmermüden Manne nicht nur eine Freude, sondern ein Bedürfnis.

In Bern fühlte sich Tanner in seinem Element. Pfarrer Thellung, Präsident der Schulkommission sagt darüber: «Tanner trat sein Amt mit einer Lust und Freudigkeit und Begeisterung an, welche zeigten, wie glücklich er sich in dem ihm so ganz entsprechenden Wirkungskreis fühlte. Es ist mir, so sagte Tanner wiederholt, jetzt eine wahre Lust zu leben, und jeden Tag wache ich mit dem beglückenden Gedanken auf, nun an mein schönes Tagewerk gehen zu dürfen. Diese Arbeitsfreudigkeit brachte es denn auch mit sich, dass er seinen Unterricht auf so anziehende Weise zu gestalten wusste, dass die Schülerinnen nie irgend welche Leere empfanden, nie auf Gedanken, die dem Gegenstand fern lagen, verfielen.»

Eine ganze Reihe von Jahren konnte Tanner in dieser rastlosen Weise tätig sein. Im Jahre vor seinem Tode aber stellten sich hin und wieder leichte Beschwerden ein. Tanner litt gelegentlich an Schwindelanfällen, die auf erhöhten Blutandrang zum Kopfe zurückzuführen waren. Bei dieser Disposition wurde ihm eine Gesichtsrose, die ihn Ende Januar 1891 befiel, zuerst nicht beachtet wurde, aber bald ernsten Charakter annahm, verderblich. Den vereinten Bemühungen mehrerer Aerzte gelang es nicht, den infolge einer allgemeinen Blutvergiftung bewusstlos Gewordenen zu retten. Er starb am 4. Februar 1891 abends im Alter von wenig über 57 Jahren.

Die Nachricht vom Tode nach nur dreitägigem Krankenlager wirkte niederschmetternd und löste überall, nah und fern, höchste Trauer aus. Bei all der Betrübnis, die damals die Betroffenen erfüllte, müssen wir bekennen, dass das plötzliche Scheiden aus reicher Wirksamkeit, ohne Vorgefühl der Schatten des Todes, für den Dahingeschiedenen ein glücklicheres Los war, als wenn ihn bei seinem Wesen ein langes Siechtum hätte treffen müssen, ihn, der wahres Leben doch nur in der Arbeit, in der nimmer ruhenden Tätigkeit fand. So musste das Wehklagen bald verstummen und wir wollen dankbar sein, dass das Baselbiet solch einen wertvollen Menschen hervorgebracht hat.

Die Beerdigung gestaltete sich am 7. Februar 1891 zu einer machtvollen und feierlichen Kundgebung. Die Schülerinnen der oberen Klas-

sen liessen es sich nicht nehmen, die sterbliche Hülle ihres hochgeehrten Lehrers zu Grabe zu geleiten und den überaus reichen Blumenschmuck zu tragen. Es folgten die übrigen Schülerinnen, die Kollegenschaft, die städtischen und kantonalen Behörden, auch eine Deputation aus dem Heimatkanton, und endlich ein unabsehbarer Zug teilnehmender Freunde aus allen Lebenskreisen und allen Teilen der Schweiz. Die in Bern anwesenden Landschäftler hatten sich bis auf den letzten Mann eingefunden und aus der Ferne waren manche herbeigeeilt, dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Die Behörden von Baselland waren offiziell durch Erziehungsdirektor J. J. Brodbeck vertreten. Die Beisetzung fand auf dem Bremgartengottesacker statt; dann begaben sich die Teilnehmer in die Heiliggeistkirche und füllten sie bis auf den letzten Platz. Aus den gehaltenen Reden und den zahlreichen Nachrufen in den Tagesblättern seien hier einige Stellen festgehalten. J. V. Widmann schrieb im «Bund» unter Anderem:

«Der Verstorbene ist, gleich andern hervorragenden Schweizern, in seiner Person so recht ein Beispiel dafür, was aus einem Bauernknaben werden kann, was die urwüchsige Frische einer solchen Bauernnatur für die höheren Lebensgebiete zu bedeuten hat ... Da kommt zuweilen aus jenen Schichten des Volkes, wo man den Geist gleichsam brach liegen lässt, so ein Neumensch mit einem Gehirn, das sozusagen jungfräulicher Boden ist und der bringt dann eine gesunde Luft der Erfrischung mit sich, die allen wohltut, die mit ihm in Berührung kommen. Vor allem ist ihm selbst das Lernen eine Lust und geht ihm mit spielender Leichtigkeit vonstatten ... Die Lehrtätigkeit war Tanners Hauptelement; denn er besass eine Unterrichtsgabe wie nur wenige Menschen. Schreiber dieser Zeilen (J. V. Widmann) hat einmal ein Jahr lang bei Tanner Unterricht im Griechischen genommen und es in diesem einen Jahr von den ersten Anfangsgründen fast ohne jede Anstrengung zum leichten Lesen des Xenophon und des Homer gebracht; die Stunden waren dem Schüler geradezu ein Genuss.

Das Geheimnis der erfolgreichen Tätigkeit lag bei ihm vor allem wohl in seiner eigenen Lust am Unterrichten. Wir brauchen das nicht weiter auszuführen. Nur das sei noch hervorgehoben, dass Tanner nicht viel nach Methode und sonstiger pädagogischer Weisheit fragte, wie er überhaupt totes Theoretisieren und Systematisieren nicht liebte, sondern dass er im Unterrichten gleichsam ein Blücher, ein «Marschall Vorwärts» war, der einfach auf den Feind losmarschierte, d. h. die Unwissenheit in ihren Schlupfwinkeln aufspürte und frisch und fröhlich austrieb.

Fröhlich — das ist's. Tanner war ein fröhlicher Mensch und auch diese Eigenschaft seines Wesens gab ihm grosse Kraft über die Jugend. Diese heitere Gemütsverfassung aber war zum Teil sein Verdienst, indem er sie aus dem Bewusstsein unermüdlicher Pflichterfüllung schöpfte und dann allerdings auch aus dem berechtigten Vergnügen an sich selbst. Er war entschieden zufrieden, ein solch ganzer Kerl zu sein, wie er war. Das gab ihm einen sieghaften Ausdruck, der etwas so gesundes hatte und doch der Grundlagen sittlichen Ernstes nicht entbehrte.»

Der eben erwähnte «sieghafte Ausdruck», zu dem die wenig gewohnte Barttracht das ihrige beigetragen haben mag, wurde etwa einmal als Stolz und Ueberhebung ausgelegt und Tanner zum Vorwurf

gemacht. Zu Unrecht. Wohl wusste er seiner Meinung energisch Geltung zu verschaffen, schnitt er unliebsame Diskussionen gelegentlich kurz ab, setzte er vorlautem Wesen einen Dämpfer auf, was ihm von vorgerückten Schülerinnen vielleicht verübelt wurde. Aber von Stolz war keine Rede; es war eher ein inneres Glühen aus Freude darüber, dass es ihm gegeben war, viel Gutes zu wirken. An dieser Freude aber liess er gerne auch andere teilhaben.

K. Gelzer, Pfarrer in Reigoldswil und Liestal schrieb: «H. Tanner war ein liebenswürdiger Mann, ein treuer Freund. Ich habe in Manchem seine Ansichten nicht geteilt, aber das hat unser Verhältnis nie getrübt. Mit echter Herzensgüte ist er mir stets entgegengekommen und hat auch Widerspruch ertragen.»

Und Pfarrer Albrecht, von der freisinnigen Richtung: «Tanner ist einer der hervorragendsten und liebenswürdigsten Vermittler gewesen, die diesen Namen wirklich verdienen. Er hatte ein unbefangenes Verständnis für den Geist, das Recht und die Sache des freien Christentums. Das Gute sah und anerkannte er bereitwillig, nicht nur auf der rechten, sondern auch auf der linken Seite der Theologie .... Er sprach mit grosser Leichtigkeit, mit Gedankenreichtum, mit natürlich packender Beredsamkeit und Menschenkenntnis, aus der Bibel und für das Leben... Welch' eine Freude war das, diesen kraftvollen Mann mit seiner sicheren Rede und seinem prächtigen Humor an einem Predigerfest einen Toast ausbringen zu hören. Die Geistesfülle und der Tatendrang dieses Schul- und Kirchenmannes schienen unerschöpflich.»

Für die Beredsamkeit Tanners und seinen beweglichen Geist zeugt eine Begebenheit anlässlich eines Gottesdienstes in Balsthal. Als Tanner dort einmal einen Kirchenbesucher bemerkte, der schon seine Morgenpredigt in Langenbruck gehört hatte, sagte er sich: «Nein, der muss am selben Tag nicht zweimal die gleiche Predigt hören,» und ohne Weiteres hielt er — nicht minder fliessend — eine andere. — Mit der toleranten Einstellung Tanners stimmt überein, dass er in Langenbruck freundschaftliche Beziehungen auch mit katholischen Geistlichen der Nachbarschaft unterhalten hat.

Schulinspektor Weingart sprach, nachdem er die Arbeitsgebiete des Verstorbenen erwähnt hatte, unter anderm folgende Worte:

«Dies alles konnte nur ein Mann, der ausgerüstet war mit aussergewöhnlichen Kräften des Körpers und des Geistes, mit bemerkenswerter Gesundheit. Ein Mann mit reichem und gründlichem Wissen, der sich fort und fort mit den wissenschaftlichen Arbeiten der Gegenwart auf dem Laufenden hielt ... Die Lust am Unterrichten, die Liebe zu den Schülerinnen und sein fröhliches Wesen machten ihn zum guten, zum vorzüglichen Lehrer. Diese Eigenschaften ersetzten ihm Methode und pädagogische Weisheit. Für die Ueberbürdungsfrage hatte er kein Verständnis, weder für sich noch für die Schülerinnen und die Lehrerschaft ... Das Seminar leitete er mit Vorliebe, durch sein Bemühen erhielten arme Schülerinnen Stipendien und unentgeltliche Lehrmittel; den austretenden Schülerinnen verschaffte er infolge seines Einflusses Stellen, nicht nur im Kanton Bern, sondern auch anderwärts. So verdreifachte sich die Zahl der Seminaristinnen in kürzester Frist.»

Dass bei Tanner die Ueberbürdungsfrage nicht schwer wiegen konnte, wird jeder begreifen, der, wie er, in früher Jugend schon zu

harter Arbeit angehalten wurde und den beschwerlichen Schulweg nach Waldenburg antreten musste. Aber auch als Pfarrer von Langenbruck hatte er es nicht leicht gehabt. Spärlich waren damals die Verkehrsmittel. So kam es, dass Tanner den Weg nach Liestal oft zu Fuss zurücklegte und dasselbe verlangte er von seinen Kindern. Musste er zu den Konkordatsexamen nach Zürich, so galt es, früh am Morgen nach Hägendorf zu marschieren, um den Zug zu erreichen. Beschwerlich war öfters der Heimweg von Hägendorf in dunkler Nacht. War das Reiseziel Bern, so führte der Weg zu Fuss über den Buchsiberg nach Station Buchsiten. Der Heimweg erforderte dieselbe Fusswanderung und die Amtsgeschäfte mussten trotz dieser körperlichen Leistungen gleichwohl pünktlich erledigt werden. Da durfte man den Schülern auch etwas zumuten.

O. Sutermeister, als Vertreter der Lehrerschaft, ehrte seinen Vorgesetzten, nachdem er dessen erfolgreiche Lehrtätigkeit geschildert, noch mit folgenden Worten: «Was aber seinem so vielseitigen Wirken die Krone aufsetzte: die zahlreiche Lehrerschaft der ihm unterstellten Schule gibt ihm ins Grab das Zeugnis eines humanen, gerechten, von den edelsten Absichten erfüllten und mit grosser Energie begabten Direktors und treuen Freundes, und in den Herzen von tausenden seiner Schülerinnen wird sein Bild fort und fort leuchten als das Bild nicht nur eines Lehrers, sondern auch eines gemütvollen, liebreichen, väterlichen Freundes und Helfers in Wort und Tat.»

Regierungsrat J. J. Brodbeck aber, der damalige Erziehungsdirektor unseres Kantons ergriff das Wort «um Direktor Tanner den Dank nachzurufen für die reichen Verdienste, die dieser sich um Schule und Kirche von Baselland erworben und für das Gute, das er auch nach seiner Berufung nach Bern noch für die Heimat gewirkt hatte. Wodurch aber konnte uns Tanner das werden, was er uns geworden ist? Durch seine ausserordentlichen Geistesanlagen und seinen edlen Charakter, durch seine Arbeitslust und Arbeitskraft, ganz besonders aber durch seine Treue und seine Gewissenhaftigkeit. Seiner Liebe zur engern Heimat haben wir es zu danken, dass er so lange Zeit in verhältnismässig bescheidener Stellung verblieb, um Gutes in dem Kreise zu stiften, aus dem er selbst hervorgegangen. Nimmer werden seine Verdienste, die hier wie dort in weitem Kreise erworbenen, vergessen werden.»

Um diesem Gelöbnis Nachachtung zu verschaffen, ist das vorliegende Lebensbild H. Tanners aufgeschrieben worden. Mag es vielleicht etwas einseitig günstig erscheinen, so ist andererseits hervorzuheben, dass H. Tanner zweifelsohne ein von der Natur bevorzugt veranlagter Mensch war. Und da es damals im Baselbiet weder einen Erziehungsrat gab noch andere Hilfskräfte zur Verfügung standen, war Tanner der überragende Helfer und Berater im ganzen Erziehungswesen. In Bern sodann wurde er nach fruchtbringender Wirksamkeit in der Vollkraft seiner Jahre vom Tode abberufen, ehe die Altersbeschwerden seine Kraft lähmten: wiederum eine gütige Schicksalsfügung.

So wollen wir uns als Nachfahren aufrichtig freuen und dabei nicht vergessen, dass es mit der Veranlagung allein nicht getan ist, hat doch der Gefeierte in der Erfüllung seiner Aufgabe keine Mühe und keine Arbeit gescheut, und deshalb war sein Leben köstlich.